

Jüdische Gemeinde bezieht ihr neues Domizil



Der Betraum bildet den repräsentativen Mittelpunkt des neuen Gemeindehauses - Foto: Waldinger

Marburg. Ende November feiert die Jüdische Gemeinde die Einweihung der neuen Synagoge in der Liebigstraße. Bis dahin sollen die Umbauarbeiten abgeschlossen sein.

von Werner Girgert

Im Foyer riecht es nach frischer Farbe. Ein Mitglied der Jüdischen Gemeinde ist gerade damit beschäftigt, eine Tür weiß zu lackieren. Auch im Untergeschoss wird noch gehämmert und gesägt. Der frisch verlegte Parkettboden ist

abgedeckt, um Beschädigungen zu vermeiden.

Arbeitsgeräte und Handwerker bestimmen das Bild in den einzelnen Räumen, die künftig für Unterrichtsveranstaltungen, Vorträge und Feiern dienen sollen. Aber Amnon Orbach, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde, ist optimistisch, dass bis zur geplanten Einweihung der neuen Synagoge und des Kulturzentrums am Wochenende vom 25. bis 27. November alles in neuem Glanz erstrahlen wird.

Insgesamt drei Jahre hat die Planungs- und Umbauphase gedauert, erläuterte Orbach. Denn das 1931 in expressionistischem Stil errichtete Gebäude in der Liebigstraße 21a mit einer Gesamtfläche von rund 700 Quadratmetern musste für die künftige Nutzung durch die inzwischen auf 500 Mitglieder angewachsene Jüdische Gemeinde und die Gesellschaft für Christliche-Jüdische Zusammenarbeit grundlegende umgestaltet werden.

Repräsentativer Mittelpunkt des kubischen Gebäudes mit den spitzböygigen Türen ist der rund 250 Quadratmeter große Betraum mit der von Erhart Jakobus Klonk von der Glaserei Klonk & Hartmann gestalteten Glasdecke.

Die abstrakten Glasmalereien, so genannte Vitragen, zeigen biblische Musikinstrumente und Psalmen. Ein Teil der Motive schmückte bereits die Fenster des bisherigen Gemeindehauses am Pilgrimstein, so Orbach.

Die nach einem Entwurf von Orbach in einem israelischen Kibbuz gefertigten Stühle bieten Platz für 90 Personen. Hinzu kommen 50 Sitzplätze entlang der halbrunden Trennwand aus Holz, die den eigentlichen Betraum umgrenzt.

„Die Stühle sollten besonders bequem sein, da wir oft sehr lange beten – allein am Neujahrsfest bis zu sechs Stunden“, sagt Orbach. Die Trennwand sei nötig geworden, damit die Besucher des Gottesdienstes den Raum nicht durch den Thora-Schrein betreten, erklärt Orbach.

Denn der jüdische Brauch, in Richtung Tempelberg in Jerusalem zu beten, habe es erforderlich gemacht, den Thora-Schrein direkt am Eingang zum Betraum zu platzieren.

Wenn die Gottesdienstbesucher den Betraum betreten, dann sehen sie künftig als erstes eine in die Trennwand eingelassene etwa 20 Zentimeter hohe und 2 Meter breite Vitrine. Dort hinein will Orbach die Erde vom Tempelberg in Jerusalem füllen, die er in drei Plastiktüten eigens aus Israel mitgebracht hat.

Hinzu sollen Replikationen von historischen Gefäßfunden kommen. Darüber soll auf Hebräisch und Deutsch ein Psalm aus dem Alten Testament stehen: „So ich deiner vergesse Jerusalem, so vergesse meine Rechte. Es klebe mir die Zunge am Gaumen, so ich deiner nicht gedenke.“ Das sei eine Reminiszenz an seine Geburtsstadt, so Orbach.

Rund 720.000 Euro wird der Umbau des Gebäudes in der Liebigstraße kosten. Einen Zuschuss von 500.000 Euro erhält die Jüdische Gemeinde vom Land Hessen. Den Rest wollen Orbach und seine Mitstreiter aus Spenden aufbringen.

Das Gebäude hat die Stadt angekauft und der Gemeinde überlassen. „Die Kosten für den Umbau konnten erheblich reduziert werden, weil unsere Gemeindemitglieder viele Arbeiten selbst verrichtet haben“, sagt Orbach.

Ein eigens gegründeter Förderverein unterstützt die Spendenakquise (die OP berichtete). So besteht beispielsweise die Möglichkeit, 250 Euro für einen Stuhl im Gebetsraum der neuen Synagoge zu stiften. Als Dank für die Spende wird der Stuhl auf Wunsch mit dem Namen des Spenders versehen. Aber auch für die Anschaffung der übrigen Einrichtungsgegenstände hofft die Gemeinde auf finanzielle Hilfe. Der Förderverein ist unter Telefon 06421/32881 zu erreichen.